Housing First: Junge Erwachsene im deinstitutionalisierten Setting. Welche Chancen und Herausforderungen birgt die neue Strategie der Wiener Wohnungslosenhilfe?

Forschungsfragen

Welche Bedeutung hat die neue Strategie der Wiener Wohnungslosenhilfe für die Zielgruppe der unter 25-Jährigen? Ist Housing First geeignet für junge Menschen und wie kann dieser Ansatz effektiv im Sinne einer nachhaltigen Verselbständigung umgesetzt werden?

Conclusio

Wenn nachhaltige Inklusion und langfristige Wohnversorgung ernsthaft angestrebt werden, bedarf es spezialisierter Einrichtungen und Konzepte für die junge Zielgruppe. Wie diese aussehen könnten, wird in der Masterarbeit ausführlich dargestellt. Housing Fist Modelle für Erwachsene bzw. die Prinzipien von Housing First können hierfür einen Rahmen bieten, sind aber nicht 1:1 für die junge Zielgruppe geeignet, da sie einen zu starken Fokus auf Eigenverantwortung legen. Zudem reicht die Sicherung des Wohnraums nicht aus für Perspektivenentwicklung und eine nachhaltige Stabilisierung der jungen Menschen. Es bedarf früher, intensiver Unterstützung, um dauerhafte Exklusion zu verhindern und langfristigen volkswirtschaftlichen Folgekosten entgegenzuwirken.

Relevanz für die Wohnungslosenhilfe

Ziel der neuen Strategie der WWH ist es, 80% der wohnungslosen Menschen im deinstitutionalisierten Setting zu betreuen. Wie dies für den hohen Anteil an jungen wohnungslosen Menschen gelingen kann und welche Herausforderungen die neue Strategie für die junge Zielgruppe und die Trägerorganisationen birgt, wird in der Masterarbeit dargestellt und ist von hoher Relevanz für alle Organisationen, die effektiv und nachhaltig mit der jungen Zielgruppe zusammenarbeiten wollen.

Die explorative Bearbeitung des Themas soll eine Forschungslücke in den Handlungsfeldern Wohnungslosenhilfe und Jugendhilfe schließen und den sozialpolitischen Diskurs zur Schaffung einer Jungerwachsenenhilfe vorantreiben. Nachhaltige Verselbständigung von marginalisierten jungen Erwachsenen kontinuierlich zu verfolgen, auch bei drohenden finanziellen Engpässen in der Sozialwirtschaft, ist alternativlos, da sonst Verfestigung von Wohnungslosigkeit und dauerhafte Exklusion drohen und damit deutlich höhere Folgekosten und Auswirkungen, nicht nur auf das System der Wohnungslosenhilfe, zu befürchten sind. Hierzu ist als Folgeforschung eine detaillierte SROI Analyse empfohlen.

Ein entwicklungsspezifisch auf die junge Zielgruppe zugeschnittener Housing First Ansatz stellt im deutschsprachigen Raum eine Innovation dar. Die in der Masterarbeit beschriebenen Empfehlungen, sowie das von der FEANTSA mitentwickelte Rahmenkonzept Housing First für Youth können als neue und effektive Herangehensweise betrachtet werden, um Exklusion von jungen Menschen entgegenzuwirken und Folgekosten verhindern.

Kontakt:
Andrea Fichtinger-Müllner, MA
+43 650/2848454 andrea.muellner@gmx.at

Diskriminierungskritische Jugendarbeit. Die Chancen und Grenzen eines diskriminierungskritischen Umgangs in der Offenen Jugendarbeit.

Die Forschungsarbeit behandelt die Bedeutung eines diskriminierungskritischen Umgangs in der Offenen Jugendarbeit (OJA). Konkret werden dahingehende Chancen und Grenzen sowie das Wechselverhältnis von Jugendarbeiter:innen und Jugendlichen in den Mittelpunkt gerückt.

Ergebnisse der Forschung

Als wesentliche Erkenntnis dieser Arbeit erweist sich der Anspruch an die Offene Jugendarbeit, sich klar gegen Diskriminierung zu positionieren und sich in diskriminierenden Situationen solidarisch zu zeigen. Interventionen gegen Diskriminierung durch Jugendarbeiter:innen werden als Wertschätzung gegenüber Jugendlichen interpretiert und erweisen sich in Folge als bedeutende und doch abstrakte, sozialarbeiterische Handhabe. Jugendarbeiter:innen werden demnach Kompetenzen zugeschrieben, an denen es stetig zu arbeiten gilt. Daher liegt die Schlussfolgerung nahe, dass eine Auseinandersetzung mit Diskriminierung im Kontext der Offenen Jugendarbeit einen fortwährenden Prozess bedeutet.

Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Wahl zu haben, sich mit Diskriminierung zu beschäftigen, ist bereits das größte Privileg!
Die Soziale Arbeit muss Diskriminierung als solche benennen und darf nicht wegschauen. Diese Pflicht entnehme ich einem diskriminierungskritischen Umgang und den Ergebnissen des Forschungsprozesses. Daher sehe ich die Aufgabe von Sozialarbeiter:innen und sozialen Einrichtungen vor allem darin, ein Gemeinschaftsgefühl zu schaffen. Darin soll das Erleben eines „Wir" ermöglicht werden und kein Platz für „Othering" bleiben. Jugendliche und andere Zielgruppen der Sozialen Arbeit werden so oft mit ihrem Anderssein konfrontiert und abgewertet. Das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten hingegen bietet Zugehörigkeit und auch Abgrenzungsmöglichkeiten, ohne zwingend eine Distanz zwischen Menschen entstehen zu lassen. Vielmehr ergibt sich daraus die Chance zu hinterfragen, ob Differenzen und Unterschiede wirklich von derart großer Bedeutung sind. Hier erschließt sich die Möglichkeit der Sozialen Arbeit ein Gegenmodell zu aktuellen gesellschaftlichen Strukturen hervorzubringen, in welchem Kategorien wie die Herkunft von Menschen keine Rolle spielen.
Forschungsprozesse und Reflexionen in Teams und Organisationen benötigen personelle und zeitliche Ressourcen, um Sensibilität und eine diskriminierungskritische Haltung zu fördern. Qualitätskriterien, die dabei erarbeitet und erweitert werden können, bieten die Chance eine neue Basis der Zusammenarbeit innerhalb von Organisationen als auch mit Klient:innen und Zielgruppen der Sozialen Arbeit zu etablieren. Indem eine diskriminierungskritische Haltung in teaminternen Prozessen verankert wird und den Mitarbeiter:innen dementsprechende Reflexionstools in der sozialarbeiterischen Tätigkeit – sowie in Teamsitzungen, bei Projektplanungen und digitalen Angeboten – zur Verfügung stehen, kann diese mittel- bis langfristige Veränderungen bewirken.
Diskriminierung ist in gesellschaftlichen Strukturen tief verankert und bedarf nicht zuletzt aufgrund des Anspruchs der Sozialen Arbeit einer intensiven und stetigen Auseinandersetzung. Bewegungen wie #metoo oder #BlackLivesMatter verdeutlichen die Relevanz über Diskriminierung zu sprechen und stoßen Veränderungen an, die auch durch die Soziale Arbeit mitgetragen werden sollen. Damit möchte ich dafür plädieren, dass die Pflicht, sich mit Diskriminierung und dessen Bedeutung auseinanderzusetzen, insbesondere auch für die Soziale Arbeit niemals als erfüllt betrachtet werden darf.

Kontakt:

Jana Herunter, BA BA MA
+43 664 53 52 556 jana.herunter@icloud.com

ERIKA STUBENVOLL STIPENDIUM

Kraftlose Gewalt.
Feinfühligkeit und Gewalt im Kontext der Arbeitsbedingungen pädagogischer Fachkräfte.

Forschungsfrage

Wie hängen a) das Stresserleben und die Belastung durch Arbeitsbedingungen pädagogischer Fachkräfte und b) deren Persönlichkeit bzw. individuelle Coping Strategien mit der Fähigkeit der pädagogischen Fachkräfte zusammen, Interaktionen mit und Beziehungen zu den Kindern gewaltfrei und feinfühlig zu gestalten?

Conclusio

Die Ergebnisse der Masterarbeit zeigen, dass pädagogische Fachkräfte, welche belastet bzw. überfordert sind, negative Arbeitsbedingungen erleben und/oder über geringere bzw. ungünstige Copingstrategien verfügen, weniger feinfühlig und häufiger gewaltvoll agieren. Höhere Ausprägungen in gewissen Persönlichkeitsdimensionen, wie z.B. „negative Emotionalität", stehen ebenfalls mit einer geringeren Fähigkeit förderlicher Beziehungs- und Interaktionsgestaltung im Zusammenhang.
Inwieweit sich die untersuchten Dimensionen gegenseitig beeinflussen und mit gewaltvollem, wenig feinfühligem Agieren in Zusammenhang stehen, wird in einer diskursiven Auseinandersetzung in der Arbeit erläutert und daraus werden resultierend wichtige Konsequenzen für die pädagogische Praxis formuliert. Die dafür notwendigen Daten wurden in einer österreichweiten Stichprobe (n=1005) anhand einer online Befragung erhoben und computergestützt ausgewertet.

Relevanz für sozialpädagogische Einrichtung

Eine förderliche Beziehungsgestaltung zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften ist unabdingbar für eine gute kindliche Entwicklung. Damit solch eine Beziehungsgestaltung gelingen kann, bedarf es allerdings Personen, welche durch ihr psychisches und physisches Wohlbefinden dazu in der Lage sind, gewaltfreie, feinfühlige und somit förderliche Interaktionen zu gestalten.
Dieses Wohlbefinden ist jedoch in sozialpädagogische Berufsgruppen gefährdet, da pädagogische Fachkräfte in besonders hohen Maßen durch deren beruflichen Tätigkeit und den dort herrschenden Rahmenbedingungen belastet sind. Die vorliegende Arbeit beantwortet anhand der quantitativen Überprüfung und Diskussion aufgestellter Hypothesen, wie zum einen das Stresserleben und die Belastung durch Arbeitsbedingungen pädagogischer Fachkräfte und zum anderen deren Persönlichkeit bzw. individuelle Copingstrategien mit deren Fähigkeit, Interaktionen und Beziehungen zu Kindern gewaltfrei und feinfühlig zu gestalten, im Zusammenhang stehen.
Somit sollen die Ergebnisse der Arbeit einen wichtigen Hinweis darauf geben, wie notwendig u.a. förderliche Arbeitsbedingungen für eine gewaltfreie, feinfühlige Beziehungs- und Interaktionsgestaltung zwischen Kindern und Erwachsenen in sozialpädagogischen Einrichtungen sind.

Kontakt:

Claudia Schütz, MA
+43 664 6415554 office@entwicklerei.info / www.entwicklerei.info